



Hans-Josef Fell  
Mitglied des Deutschen Bundestages  
Forschungs- und technologiepolitischer Sprecher  
Bundestagsfraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Viele Bürger fragen sich, wieso sich die Grünen dagegen aussprechen, Milliarden Forschungsmittel in die Kernfusion zu stecken – wird doch die Kernfusion vor allem von vielen Wissenschaftsmedien in den Himmel gelobt.

Wir haben uns sehr intensiv mit dem Thema Kernfusion auseinandergesetzt und hatten u. a. eine Studie beim Büro für Technikfolgenabschätzung des Deutschen Bundestages (TAB) in Auftrag gegeben. Von den Ergebnissen der Studie fühlten wir uns in unserer Skepsis bestätigt.

Vor allem sind wir zu der Überzeugung gekommen, dass es sich vor allem um Mittelverschwendung handelt - sowohl unter den Gesichtspunkten des Erkenntnisgewinnes als auch der Energiewirtschaft sowie der Ökonomie.

Die Kernfusion wird selbst nach Meinung der Fusionsforscher frühestens in 50 Jahren zur Verfügung stehen und kann im optimistischen Fall erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts einen nennenswerten Beitrag zur Elektrizitätsversorgung liefern. Damit käme sie für die Lösung der drängenden globalen Energieprobleme um Jahrzehnte zu spät. Da die Fusionsforscher bereits seit über 40 Jahren diesen Zeithorizont vor sich her tragen, lässt sich absehen, dass auch die derzeitigen Prognosen vor allem auf Wunschvorstellungen beruhen, denn die technischen, ökologischen und ökonomischen Probleme dieser Technologie scheinen kaum lösbar zu sein. Hinzu kommt, dass die Kernfusion schlicht und einfach überflüssig sein wird, da in 50 Jahren die erneuerbaren Energien die Energieversorgung bereits sicher stellen können - und das zu geringeren Kosten. Bereits heute liegt die Windenergie da, wo die Kernfusion in 50 Jahren sein wird.

Bis 2050 müssten etwa 80 Mrd. € in die Entwicklung der Fusionsforschung investiert werden, damit diese Technologie überhaupt eine Chance hat. Ob daraus überhaupt etwas wird, ist unklar. Grund hierfür sind weniger die Probleme der Plasmaphysik als die Materialprobleme der ersten Wand, da es kein Material gibt, das den extremen Bedingungen über einen akzeptablen Zeitraum standhält.

Bei der Kernfusionsforschung handelt es sich um einen Forschungszweig, bei dem es keine Firmenausgründungen und keine Arbeitsplätze außerhalb der Forschungsanlage geben wird.

Viel sinnvoller als das Geld für die Kernfusion zu verwenden, wäre es, die Mittel in die Erforschung erneuerbarer Energieträger zu investieren. Deren Märkte wachsen weltweit seit Jahren im zweistelligen Bereich. Mittlerweile wurden in Deutschland bereits über hunderttausend Arbeitsplätze geschaffen. Und die inländischen Unternehmen befinden sich im harten Wettbewerb mit Unternehmen vor allem aus Dänemark, den USA und Japan. Jeder Forschungseuro, der hier fehlt, kostet Arbeitsplätze. Direkt in Konkurrenz zur Kernfusion im Bereich der Grundlast steht übrigens die Geo-

thermie allerdings mit dem Unterschied, dass hier die erste Anlage in Betrieb ist und dutzende Weitere in Planung. Bis 2050 wird die Geothermie längst den Platz eingenommen haben, den die Kernfusion sich heute erhofft.

Das bereits beschlossene Kernfusionsprojekt "ITER" wird im Bau und Betrieb über 10 Mrd. € kosten, ohne dass das Hauptproblem der Fusionsenergie angegangen wird.

Wir brauchen jeden Forschungseuro um die Probleme des Landes zu lösen und die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft zu stärken. Die Kernfusionsforschung trägt hierzu Null bei.

Manchmal wird behauptet, dass alleine der Erkenntnisgewinn der Forschung Grund genug sei, selbst wenn sich die Kernfusion nicht als Energieträger durchsetzen sollte. Dabei können die im Vergleich z. B. zur Elementarteilchenforschung geringen Erkenntnisgewinne die Verwendung von Steuermitteln unter dem Gesichtspunkt der Grundlagenforschung auf keinen Fall rechtfertigen.

Abschließend noch der Hinweis, dass die Kernfusion nicht ungefährlich ist. Dabei soll einerseits das gefährliche Tritium zum Einsatz gelangen und es entsteht zum anderen atomarer Müll. Vor allem aber könnte die Kernfusion aber selbst dann auf sehr lange Sicht nichts zur Lösung unserer Probleme beitragen, wenn alles mit ihr so schön wäre, wie häufig beschrieben.